

## Rundweg Lennebergwald

### Wander-, Rad- und Kanutouren im Biodiversitäts-Hotspot

---



*Tourenart: Rundwanderung*

*Gebiet: Rheinhessen (RLP)*

*Strecke: 7,8 km*

*Dauer: ca. 2:03 h*

*Aufstieg: 82 m*

*Abstieg: 82 m*

*Schwierigkeit: mittel*

*Sonstiges: mit Bahn und Bus erreichbar, Einkehrmöglichkeit, Rundtour*

#### **NABU Rheinland-Pfalz**

Projektbüro Lebensader Oberrhein im  
NABU-Naturschutzzentrum Rheinauen  
An den Rheinwiesen 5  
55411 Bingen  
Tel. +49 (0)6721.14367  
Fax +49 (0)6131.140 39-28  
info@Lebensader-Oberrhein.de  
www.lebensader-oberrhein.de

Der fast 8 km lange Rundweg führt an mehreren historischen Gebäuden vorbei (14-Nothelferkapelle, den beiden Wendelinuskapellen, dem Lennebergturm und dem Schloss Waldthausen), eine Wanderung durch den Lennebergwald ist aber vor allem ein besonderes Naturerlebnis. Der Weg verläuft zunächst durch eine Kiefernsteppenheide, ein relativ lichter, hauptsächlich mit Kiefern bewachsener Wald auf sehr sandigem Boden, der im Frühjahr und im Sommer durch einen bunt blühenden Unterwuchs mit z.T. sehr seltenen Sandrasenpflanzen geprägt ist. Im mittleren Teil durchquert man einen alten Laubmischwald mit Eichen und Buchen. Nach 2 km der Strecke erreicht man den Lennebergturm, von dem man eine wunderschöne Aussicht über große Teile des Lennebergwaldes und Mainz hat. Es folgt eine Schleife über das Schloss Waldthausen und das Forsthaus bis zum großen Teich am Grünen Haus. Kinder können sich beim dort befindlichen Walderlebnispfad noch einmal austoben, bevor es wieder zurück zum Ausgangspunkt geht.

Trotz einiger kleinerer Steigungen ist die Tour auch für Kinder (ab 5 Jahren) geeignet, allerdings nicht für Kinderwagen. Pausen mit kleinen Picknicks sind in regelmäßigen Abständen möglich, entweder in den beiden Schutzhütten (km 1,3 & km 5,9) oder am großen Teich (km 3,8) in der Nähe des Grünen Hauses. Sie können auch am Lennebergturm im Café am Turm (km 2 & km 5) einkehren. Sollten die Kinder zu müde werden, besteht die Möglichkeit, sowohl

Veröffentlicht: 08/2019



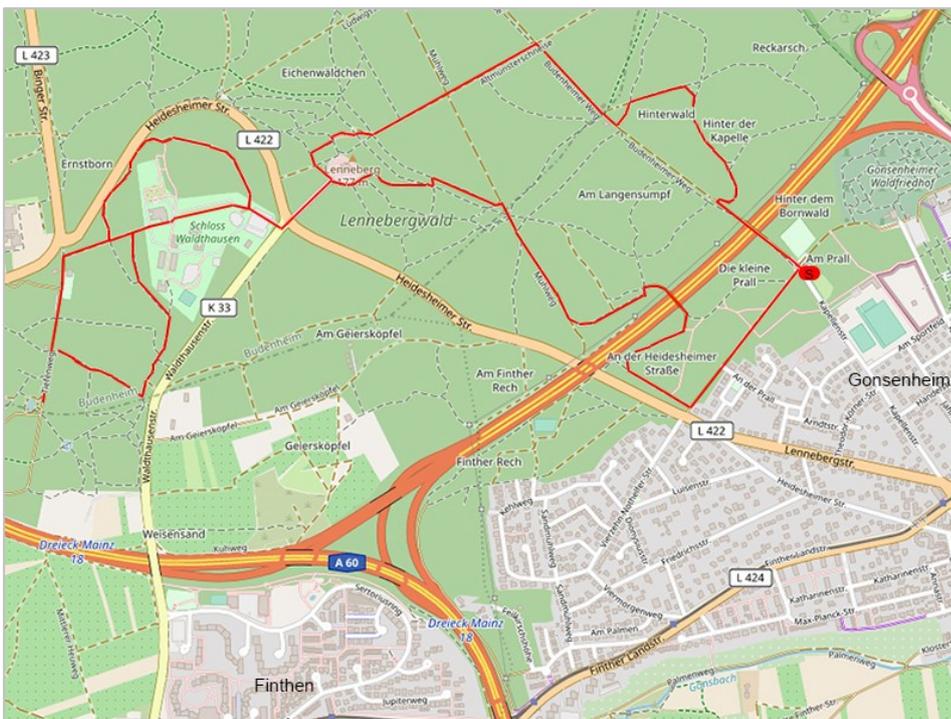
**Fotos der Strecke finden Sie am Ende des Dokuments.**

am Café am Turm / Schloss Waldthausen als auch am Forsthaus mit öffentlichen Verkehrsmitteln zurückzufahren.

## Inhalt

Rundweg Lennebergwald.....	1
Karte.....	2
Wegbeschreibung .....	3
Start der Tour .....	3
Streckenbeschreibung.....	3
Naturerlebnis und Informationen.....	5
Pflanzen.....	6
Tiere des Waldes .....	9
Schloss Waldthausen und Grünes Haus .....	11
Schutz und Bedrohung.....	12
Lebensader Oberrhein .....	13
Impressionen an der Strecke .....	13

## Karte



## Wegbeschreibung

### Start der Tour

#### Parkmöglichkeiten:

An der 14-Nothelferkapelle (Kapellenstraße)  
Schloss Waldthausen / Sparkassenakademie  
Forsthaus Lennebergwald (Abzweigung L 422 nach Gonsenheim),  
Koordinaten: 50.007216, 8.198455

#### Anreise mit ÖPNV:

Bus 68 Haltestelle Lennebergplatz, Schloss Waldthausen oder Reitschule  
Bus 76 Haltestelle Am Gonsenheimer Wald  
Bus 6, 62 Haltestelle Wildpark

### Streckenbeschreibung

Start ist in Mainz-Gonsenheim, an der 14-Nothelfer-Kapelle, eine 1895 fertig gestellte Saalkirche im neugotischen Stil, die den heiligen vierzehn Nothelfern geweiht ist. Alternativ kann man seine Wandertour auch am Lennebergplatz, am Café am Turm oder am Forsthaus beginnen.

Gehen Sie geradeaus über die Autobahnbrücke und biegen Sie hinter der Brücke direkt nach rechts in die Bechbornschneise ab. Man durchquert eine Kiefernsteppenheide, einen von Kiefern und Eichen geprägten lichten Wald mit einem oft bunten Unterwuchs aus z.T. seltenen Trockenrasenpflanzen.

Nach der Markierung km1 nach links Richtung Hauptweg abbiegen. Der Weg führt direkt zu den beiden Wendelinus-Kapellen und dem Wendelinusheim.

Die kleine Kapelle ist die ältere der beiden und wurde schon 1776 im spätbarocken Stil erbaut. Sie wurde wegen einer unter dem Vieh wütenden Maul- und Klauenseuche von den Budenheimern gestiftet und ist dem heiligen Wendelin, dem Schutzpatron der Hirten und Bauern, geweiht. Sie ist i.d.R. tagsüber geöffnet. Die größere Kapelle wurde 1866 ebenfalls von den Budenheimern im neugotischen Stil errichtet.

Das neben den beiden Kapellen befindliche Wendelinusheim (um 1840 gebaut) stand ursprünglich als ehemaliges Forsthaus „Ludwigshöhe“ gegenüber dem Schloss Waldthausen und war ein beliebtes Ausflugsziel. Freiherr von Waldthausen ließ es Anfang des 20. Jahrhunderts jedoch hierher versetzen, um sein neu gebautes Schloss Waldthausen besser von der Außenwelt abschirmen zu können. Heute wird das Wendelinusheim von erholungsbedürftigen Kindern genutzt.

Folgen Sie dem Hauptweg Richtung Budenheim bis zur nächsten Wegkreuzung. Hier befindet sich auf der rechten Seite eine Schutzhütte. Links in die Altmünsterschneise gehen. Der Weg führt nun leicht bergauf durch einen hauptsächlich von Eichen und Buchen bewachsenen Laubmischwald bis zur Treppe zum Lennebergturm. Nach 78 Stufen gelangt man zum Lennebergturm, dem mit 175m höchsten Punkt des Lennebergwaldes. Von hier hat man eine wunderschöne Aussicht über den Lennebergwald, große Teile von Mainz bis zum Rhein. Im Westen ragt der Turm des Schlosses Waldthausen aus dem Wald, im Norden liegt der Rhein (und die chemische Fabrik Budenheim), im Osten schaut man auf die Hochhäuser der Elsa-Brändström-Straße und im Süden fällt vor allem die Coface-Arena auf. Der Lennebergturm wurde nach einer Idee des Mainzers Adam Allendorf von 1878 bis 1880 im neugotischen Stil errichtet.

Direkt neben dem Lennebergturm befindet sich das Café am Turm, das zu einer kleinen Pause einlädt.

Wer noch etwas Zeit hat, sollte noch eine Schleife über das Schloss Waldthausen und das Forsthaus laufen. Im ehemaligen Park des Schlosses ist ein größerer Teich angelegt. Folgt man bergab dem Weg in Richtung Forsthaus / Grünes Haus, so gelangt man zum Walderlebnispfad mit Kletter- und Spielmöglichkeiten für Kinder, einem kleinen Barfußpfad sowie einem Waldxylophon. Noch ein kleines Stückchen weiter erreicht man einen weiteren Teich. Hier kann man im Frühjahr die Kröten und Frösche beobachten oder im Sommer das bunte Treiben der Insekten über und unter der Wasseroberfläche erleben. Zudem sind mehrere „Kletterschlangen“ aus Holz für Kinder, und ein Tisch zum Picknicken vorhanden. Im Frühjahr kann man zahlreiche Vögel an den Futterstellen beobachten.

Nach der Runde über das Schloss Waldthausen und die beiden Teiche kehren Sie zum Lennebergturm zurück und steigen die 78 Stufen wieder hinunter. Von der Treppe führt der Weg nach rechts am Hang entlang bis zur Franzsteinhütte, die sich ebenfalls gut für ein kleines Picknick eignet. Von dort geht es vorbei am Trimmplatz der 10 und 15km-Laufstrecke folgend weiter. Die beiden Laufstrecken sind mit roten und gelben Schildern markiert. Alternativ kann man auch den Langensumpfweg nehmen, der ebenfalls zur Autobahnbrücke führt. Über die Autobahnbrücke gelangt man nach kurzer Zeit zum Lennebergplatz. Wer möchte, könnte auch von hier aus mit der Buslinie 64 zurückfahren.

Ansonsten führt der Weg wieder zurück zur 14-Nothelfer-Kapelle. Hier könnte man auch noch einmal im Wanderheim bzw. in der Sportlerklausur einkehren.

Für Familien bietet sich ein kleiner Abstecher zum Wildpark und zum Waldspielplatz an.

## Naturerlebnis und Informationen

Der Lennebergwald ist das Naherholungsgebiet für viele Mainzer und Budenheimer. Drei ausgeschilderte Joggingstrecken und zahlreiche Reit- und Wanderwege durchziehen das mit 700 ha größte Waldgebiet Rheinhessens. Er ist aber auch die Heimat vieler seltener Tier- und Pflanzenarten. Der Wald ist besonders abwechslungsreich – nicht nur für das Auge des Wanderers. Alte Laubmischwälder, große Kiefernbestände, offene Flächen mit einer Vielzahl an Blütenpflanzen, eine strukturreiche Strauchschicht, sonnenbeschienene Trockenbereiche und auch mehrere Teiche bieten zahlreichen Tieren einen passenden Lebensraum. Diese Vielfalt macht den Lennebergwald zu einem ganz besonderen Wald und ihre Wandertour zu einem besonderen Erlebnis!

Sobald Sie in den Schatten des Waldes eintauchen, empfängt sie das muntere Vogelgezwitscher großer und kleiner Sängler, ein vielstimmiger Chor aus dem Rufen der Kohlmeisen, dem Trällern der Rotkehlchen, dem Flöten der Amseln, aber auch dem spöttischen Lachen der Spechte oder dem Kreischen der Eichelhäher. Es sind auch die anderen Geräusche des Waldes, das Rascheln der Blätter, das Knarzen der Bäume bei Wind oder das helle Rauschen der Baumwipfel, die einem das Gefühl von Ruhe vermitteln. Der Lennebergwald hat wenig mit dem dunklen, unheimlichen Wald mancher Märchen zu tun, im Gegenteil, er wirkt hell und freundlich. Immer wieder streift das Sonnenlicht den Boden und erzeugt Licht- und Schattenspiele. Im Sommer säumen viele bunte Blumen die Wegränder. Dazu umspielt der Geruch nach Pilzen und Harz unsere Nase und lässt uns den Wald noch intensiver erleben.

Ein Blick genügt, und man erkennt die vorherrschende Baumart des Lennebergwaldes: die Kiefer (*Pinus silvestris*). Der Nadelbaum ist leicht an seinen langen, dunkelgrünen Nadeln zu erkennen. Auch die Form des Baumes ist charakteristisch, keine typische Pyramidenform eines klassischen „Tannenbaumes“. Die Kiefer ähnelt vielmehr einem Schirm oder einem Pilz (daher auch der Name schirmkronige Kiefer).

Kiefernwälder sind in Mitteleuropa eher untypisch. Die Kiefer ist eine sogenannte Lichtbaumart, d.h. sie benötigt für ihr Wachstum ausreichend Licht. Das bedeutet aber auch, dass sie normalerweise von den schattentoleranten Arten wie z.B. der Rotbuche verdrängt werden würde. Wieso ist das hier nicht der Fall? Das liegt vor allem an dem sandigen Boden. Der ist ihnen bei ihrer Wanderung sicher auch schon aufgefallen, sobald sie den teilweise geschotterten Hauptweg (Gonsenheimer Weg) verlassen haben. Ein sandiger Boden ist ein sehr durchlässiger Boden, d.h. er kann nicht so gut Wasser speichern. Die Kiefer kommt im Gegensatz zur Buche besser mit diesem „Wassermangel“ zurecht. Ihre Nadeln können sogar Wasser direkt aus der Luft aufnehmen (z.B. Tau).

Der sandige Boden ist auch für den welligen Untergrund verantwortlich. An den kleinen Hügeln können Sie noch die ehemalige Binnendünenlandschaft aus der letzten Eiszeit erahnen. Damals (vor ca. 10.000 Jahren) hat der Wind die Sandkörner aus dem weitgehend trocken gefallenem Flussbett des Rheins

ausgeblasen und die Sandkörner an den Hängen des Rheintals wieder abgelagert. Da die Vegetation aufgrund des kalten Klimas nur sehr spärlich war, wurden die Sandkörner allmählich zu Dünen umgelagert. Mit der Erwärmung kamen auch wieder die Pflanzen und der Wald breitete sich im Laufe der Zeit aus.

Da Rheinhessen zu den niederschlagsärmsten Gebieten Deutschlands zählt, sind auch heute noch viele Pflanzen aus der ursprünglichen Steppenvegetation im Lennebergwald zu finden.

## Pflanzen

### Bäume

Wenn Sie in die Bechbornschneise abbiegen, kommen Sie nach kurzer Zeit an einem Holzrahmen vorbei. Werfen Sie mal einen Blick hindurch und „machen sich ein Bild von Nachhaltigkeit“. Vor Ihnen breitet sich ein wunderschönes Bild einer typischen Kiefernsteppenheide aus. Eine Momentaufnahme, die man gerne für die Ewigkeit festhalten würde. Die langen, schlanken Stämme der Kiefern ragen majestätisch in die Höhe. Die lichten Kronen lassen aber noch genügend Licht hindurch, so dass das Sonnenlicht helle Muster auf die Rinde wirft und sie in einem warmen Rot erstrahlen lässt. Der wellige, hügelige Boden ist mit einem grünen Grast Teppich überzogen, im Sommer ist er mit bunten Farbtupfern einiger trocken liebender Blumen gesprenkelt.

Schauen Sie auch mal nach oben. Hoch über Ihnen breiten sich die dunkelgrünen Kronen der Kiefern in den verschiedensten Gestalten aus, teilweise sind sehr bizarre Formen zu erkennen. Mal sind es eher breite, ausladende Schirme, mal eher hohe und schmale Pilzköpfe mit sehr „kunstvollen Frisuren“. Bei manchen Bäumen scheinen die Zweige wie Haare, locker auf eine Seite geworfen, bei anderen hängen sie in Wellen fließend bis weit nach unten. Die Zweige sind oft gewunden und gedreht, fast schon verschnörkelt.

Auch am Boden hinterlässt die Kiefer ihre Spuren. Immer wieder werden Sie bei Ihrer Wanderung über die vielen kleinen, eiförmigen Kiefernzapfen „stolpern“. Schauen Sie sich einen (neueren) Zapfen einmal etwas genauer an: Sie können damit nämlich eine kleine Wettervorhersage treffen. Ist der Zapfen geöffnet, sollte das Wetter schön bleiben (denn nur bei trockenem Wetter werden die Samen ausgestreut), ist der Zapfen geschlossen, wird es wahrscheinlich bald regnen.

Wenn Sie vom Hauptweg in die Altmünsterschneise abbiegen, ändert sich allmählich das Bild des Waldes. Hier dominieren die Laubbäume, vor allem Rotbuchen und Eichen. Die Bäume stehen wesentlich dichter zusammen, der Boden ist mit den alten braunen Blättern bedeckt. Der Wald wirkt dichter und dunkler, auch der Boden ist steiniger und nicht mehr so sandig.

Entlang des Weges stehen die größeren Eichen – wie Wächter, deren mächtige, knorrige Arme schützend über den Weg ragen. Eichen wachsen nur sehr

langsam, können aber bis zu 1.000 Jahre alt werden! In einem Nutzwald werden die meisten Eichen schon mit ca. 150 Jahren gefällt. Das ist trotzdem ein stolzes Alter. Stellen Sie sich mal vor, wie viele Wanderer diese Bäume schon haben vorbeilaufen sehen! Auch im Lennebergwald werden noch Bäume gefällt. Das Forstamt hat jedoch nicht das Ziel besonders viel Holz zu erwirtschaften, sondern vielmehr den Kiefern-Eichenwald als besonderen Lebensraum zu erhalten. Dazu sind aber auch hier immer wieder einige Auflichtungen nötig.

### Eiche oder Buche?

Obwohl Eichen und Buchen beide zu den Buchengewächsen zählen, könnten die beiden Baumarten kaum unterschiedlicher sein.

Während die Eiche gerne im hellen Licht steht und durch ihre z.T. tief gebuchteten Blätter auch noch viel Licht nach unten durch lässt, liebt die Buche den Schatten. Bei zu großer Sonneneinstrahlung kann der Stamm mit seiner glatten, grauen Rinde sogar Sonnenbrand bekommen. Mit ihrem dichten Blätterdach sorgt sie selbst für ausreichend Schatten. Die ganzrandigen, eiförmigen Blätter lassen nur wenig Sonnenlicht nach unten durchdringen. Die Eiche ist dagegen durch ihre dicke, tief gefurchte Rinde gut gegen die Sonne geschützt.

Eigentlich dürften diese beiden Baumarten – Eiche und Buche – unter normalen Bedingungen eher selten zusammen vorkommen. Denn die lichtbedürftige Eiche hätte dauerhaft kaum eine Chance bei der schattengebenden Buche. Trockenheit mag die Buche allerdings nicht so gerne, hier ist die Eiche eindeutig im Vorteil.

Neben den Eichen und Buchen kommen noch viele andere Laubbaumarten mehr oder weniger häufig im Lennebergwald vor, darunter auch Ahorn (Spitz- und Bergahorn) und die Linde.

### Krautige Vegetation

Dominieren im Herbst und Winter die Braun- und Grüntöne, wird es im Frühling etwas bunter im Wald. Schon ab März verleihen die lila gefärbten Blüten des Wald-Weilchens (*Viola reichenbachiana*) den Wegrändern etwas Farbe. An einigen feuchteren Stellen strahlen die gelben, sternförmigen Blütenblätter des Scharbockskrautes (*Ficaria verna*), ganze Teppiche aus dem blau-lila Immergrüns (*Vinca minor*) und den weißen Blüten des Buschwindröschens (*Anemone nemorosa*) breiten sich hier und da – dank ihrer unterirdischen Speicherorgane - auf dem Waldboden aus. Solche Frühblüher nutzen die Zeit, in der die Eichen und Buchen noch kahl sind und die Sonnenstrahlen noch ungehindert auf den Waldboden treffen können. Ist das Blätterdach erstmal ausgebreitet, wird es für die Pflanze zu dunkel.

Andere Pflanzen brauchen etwas länger, um zur Blüte zu kommen. Sie bevorzugen die etwas helleren Wegränder und bilden hier ab April bunte Bänder entlang des Weges, so z.B. auch die Knoblauchsrauke (*Alliaria petiolata*) mit ih-

ren eher unscheinbaren weißen Blüten. Die Pflanze verdankt ihren Namen ihrem Geruch. Vor allem zerrieben riecht sie nach Knoblauch und schmeckt sogar leicht danach. Auch das gelb blühende Schöllkraut (*Chelidonium majus*) erscheint ab April oft am Wegesrand. Früher wurde die Pflanze gerne gegen Warzen verwendet. In der Nähe des Schöllkrautes sind auch die pinkfarbenen auffälligen Blüten des Stinkenden Storchschnabels (*Geranium robertianum*) zu finden. Schnuppern Sie mal daran! Und entscheiden Sie selbst, ob die Pflanze ihren Namen zu Recht trägt. Etwas später (ab Mai) blüht auch die gelbe Echte Nelkenwurz (*Geum urbanum*). Die Wurzeln duften tatsächlich nach Nelken und das daraus gewonnene Öl wurde früher oft bei Zahnschmerzen verwendet. Wenn Sie im Sommer an den Pflanzen vorbei streifen, helfen Sie bestimmt unbewusst bei deren Verbreitung mit, denn die kleinen Klettfrüchte bleiben mit ihren Widerhaken gerne an der Kleidung haften.

Eigentlich sind Kiefernwälder mit dem sandigen und ursprünglich nährstoffarmen Boden keine typischen Standorte dieser Pflanzen. Sie bevorzugen gerne schattige und vor allem nährstoffreiche Plätze. Hier spielen mit Sicherheit auch die zahlreichen Spaziergänger mit ihren vierbeinigen Freunden eine Rolle.

Aber auch die eigentlich typischen Pflanzen des „Steppen-Anemonen-Kiefernwaldes“ können Sie noch finden. Besonders beeindruckend sind die großen, dunkelrot gefärbten Blüten des Blutroten Storchschnabels (*Geranium sanguineum*). Wie alle Storchschnabelgewächse können Sie diesen gut an den länglichen Früchten erkennen, die an den Schnabel eines Storchs erinnern. In seiner Nähe wächst auch gerne der Echte Salomonsiegel (*Polygonatum odoratum*), dessen weiße hängende Blüten, wie längliche, an einem grünen Band aufgefädelt Perlen wirken. Salomonsiegel heißt die Pflanze, weil die alten Stängel der Vorjahre runde Abdrücke auf dem seitlich weiterwachsenden Wurzelstock hinterlassen, als hätte König Salomon die Pflanze mit seinem Siegelring gekennzeichnet. Auch das Namengebende Große Windröschen (*Anemone sylvestris*) darf nicht fehlen. Wie das wesentlich bekanntere Buschwindröschen blüht es weiß, allerdings erst ab April und hat wesentlich größere Blüten, die – eher ungewöhnlich für Hahnenfußgewächse – auch noch duften. Und auch seltene Orchideenarten wie das Rote Waldvöglein (*Cephalanthera rubra*) kommen hier vor.

Auf den offeneren Flächen im östlichen Bereich des Lennebergwaldes, auf denen der Boden sehr sandig und trocken ist, können Sie auch ähnliche Pflanzen finden, die auch im angrenzenden Mainzer Sand vorkommen wie z.B. das Sand-Fingerkraut (*Potentilla arenaria*) oder die Sand-Strohblume (*Helichrysum arenarium*). Besonders verbreitet ist auch die Steppen-Wolfsmilch (*Euphorbia seguieriana*). Die Pflanze fällt allerdings mit ihren hellgelb bis hellgrün gefärbten Blüten im hohen Gras kaum auf.

## Tiere des Waldes

Der Wald steckt voller Leben. Milliarden von Tieren haben hier ihr Zuhause. Auch wenn viele im Verborgenen leben oder so klein sind, dass unser Auge sie gar nicht wahrnimmt. Eine kleine Vorstellung von dem riesigen Ausmaß an Leben im Waldboden bekommen Sie, wenn Sie einmal vorsichtig ein Stück Holz am Wegesrand umdrehen. Auf und unter dem Holz ist sofort ein hektisches Treiben zu sehen. Asseln, Käfer, Spinnen, Hundert- und Tausendfüßler versuchen mehr oder weniger schnell sich wieder in ein dunkles, feuchtes Versteck zu verkriechen. Schnecken und Regenwürmer lassen es etwas langsamer angehen. So ähnlich sieht es unter fast jedem größeren Holzstück / -stamm oder Stein aus. Und größere Holzstücke gibt es jede Menge, manchmal verrotten hier ganze Baumstämme. Für einige Menschen wirkt ein solcher Wald noch immer „unordentlich“. Für unsere kleinen Waldbewohner ist dieses sogenannte Totholz aber lebensnotwendig. Auch unter der Laubschicht wimmelt es von kleinen Tierchen. Sie alle helfen, den Wald „aufzuräumen“, sie beseitigen tote Tiere und zersetzen die abgeworfenen Blätter des Vorjahres. Ohne sie müssten wir uns schon bald durch ein Meer von alten Blättern kämpfen.

Als „Aufräumpolizei“ des Waldes bezeichnet man auch die Rote Waldameise (*Formica rufa*), da sie viele „Schädlinge“ beseitigt. Immer wieder werden Sie auf ihrer Wanderung – meist unbemerkt - eine der zahlreichen Ameisenstraßen queren. Hier sind die fleißigen Arbeiterinnen unterwegs, um neues Baumaterial heranzuschaffen oder ihre Beute (Raupen, Käfer) zurück zum Nest zu schleppen. Dabei ist es wirklich erstaunlich, welches Gewicht diese kleinen Tierchen tragen können. Nimmt der Verkehr auf den Ameisenstraßen extrem zu, sollten Sie mal nach dem dazu gehörenden Ameisennest oder -haufen Ausschau halten und, wenn Sie ihn entdeckt haben, unbedingt einen genaueren Blick darauf werfen. Es herrscht ein scheinbar heillooses Durcheinander, ein unglaubliches Gewimmel von Hunderten von Ameisen, die über den Bau krabbeln. Und doch hat hier jedes Tier eine ganz bestimmte Aufgabe. Kaum ein anderes Volk ist so gut organisiert, und das ist bei dieser enormen Anzahl an Individuen auch unbedingt nötig. Dabei bekommen wir nur einen Teil des bis weit in den Boden hineinreichenden Nestes zu Gesicht. Im Frühjahr, wenn die ersten Sonnenstrahlen den Waldboden erwärmen, wagen sich auch die ersten Ameisen aus dem Nest. Sie „tanken“ regelrecht Sonne, um die Wärme später mit ins Nest zu nehmen. Hier sollte es immer kuschelig warm sein (um die 25°C), damit sich die Brut auch gut entwickeln kann.

Andere Insekten fallen einem schon eher ins Auge, vor allem wenn sie Ihnen wie der leuchtend gelb gefärbte Zitronenfalter (*Gonepteryx rhamni*) im Frühjahr auf der Suche nach einem Partner um die Nase flattern. Den Winter hat er als Falter hängend an Zweigen oder unter Blättern immergrüner Pflanzen verbracht. Durch eine besondere Körperflüssigkeit kann er auch bei Minustemperaturen überleben.

Aber nicht nur für die Augen ist ein Waldspaziergang ein wahrer Genuss, auch unsere Ohren kommen auf ihre Kosten. Besonders im Frühjahr wird Ihre

Wanderung von einem wunderschönen Vogelkonzert begleitet. Nicht immer wird man die munteren Sänger zu Gesicht bekommen. Oft sind sie im Blätterdach der Bäume verborgen oder hüpfen und fliegen weit oben im Geäst. Das Konzert gilt auch nicht uns, sondern soll möglichst die Rivalen von dem eigenen Revier fernhalten und natürlich auch die weibliche Hälfte beeindrucken. Erfreuen können wir uns aber trotzdem an dem vielstimmigen Chor. Vielleicht sehen Sie die kleinen Vögel auch vorbeifliegen, den welligen Flug der Spechte, oder die geschickten Kletterer, den Kleiber, wie er kopfunter den Stamm hinunterläuft. Manchmal taucht unerwartet ein Rotkehlchen (*Erithacus rubecula*) direkt vor uns auf und streckt uns frech seine rote Brust entgegen, als wolle es uns sagen: das hier ist mein Bereich! Vielleicht sind wir auch einfach seinem Nest zu nahegekommen, das zwischen Steinen, unter Baumwurzeln oder in Reisighaufen gut versteckt ist.

Die beste Jahreszeit, um Vögel zu beobachten ist das Frühjahr, wenn die Laubbäume noch kahl sind und die Vögel sich durch ihren Gesang besonders bemerkbar machen. Auch die Buntspechte (*Picoides major*) fallen dann durch ihr häufiges Trommeln auf. Nicht immer dient das Hämmern am Baumstamm dem Bau der Nesthöhle, sondern soll auch der Abgrenzung des eigenen Reviers dienen oder die Buntspechtdamen herbeilocken. Manchmal wird auch die Eignung der Baumstämme (meist Buchen oder Eichen) als Bruthöhle getestet. Dass die Buntspechte bei dem ständigen Gehämmere keine Kopfschmerzen bekommen, verdanken sie der Tatsache, dass der Schnabel federnd mit dem Schädelknochen verbunden ist.

Größere Vögel wie der Eichelhäher (*Garrulus glandarius*) sind wesentlich leichter zu entdecken. Wie sein Name schon vermuten lässt, mag er gerne Eicheln, die er zusammen mit Haselnüssen und Bucheckern als Wintervorrat sammelt.

Eicheln liebt auch das Eichhörnchen (*Scirius vulgaris*). Eichhörnchen sind wahre Kletterkünstler. Sie können nicht nur geschickt im Geäst herumturnen, sondern auch den Stamm in Windeseile hinauf- und hinabstürmen. Auch weite Sprünge von Baum zu Baum schaffen sie mit Leichtigkeit. Dabei nutzen sie ihren buschigen Schwanz als Steuerruder. Selbst im Winter kann man die putzigen Pelztierchen mit ihrer unglaublichen Sprungkraft bewundern, denn sie halten nur Winterruhe und begeben sich immer mal wieder in den kurzen Wachphasen auf die Suche nach ihren versteckten Vorräten. Nicht alle Vorräte werden wiedergefunden, und so tragen Eichhörnchen ungewollt zur Verbreitung von Haselsträuchern, Eichen u.a. Pflanzen bei.

Wenn Sie beim Lennebergturm angekommen sind, sollten Sie nicht nur die wanderschöne Aussicht genießen, sondern vielleicht auch beim Aufstieg über die Außentreppe einmal den Blick Richtung Stufen richten. Vor allem bei Sonnenschein können Sie hier eventuell ein paar interessante Entdeckungen machen. Denn nicht nur Sie genießen die warmen Sonnenstrahlen, sondern auch die Zauneidechsen (*Lacerta agilis*), die auf den heißen Steinen Wärme und Kraft auftanken. Die wechselwarmen Tiere können sich nun umso schneller bewegen und anschließend gestärkt auf die Jagd nach Würmern, Schnecken, Spinnen und Insekten gehen. Man braucht allerdings ein gutes Auge, um die mit

Schwanz bis zu 15 cm langen Tiere zu entdecken, denn mit ihrer bräunlichen Musterung fallen sie auf den hellgrauen Steinen kaum auf. Und kommt man ihnen zu nah, flitzen sie auch schon in die nächste Steinritze. Es könnte ja ein Vogel oder auch eine Katze sein, die ihnen nachstellt. Und auch wenn sie einen im Notfall sehr nützlichen Trick beherrschen, indem sie einen Teil ihres Schwanzes „verlieren“, der dann zuckend die Räuber ablenken soll, möchten sie diesen verständlicherweise nicht öfter als nötig opfern.

Ein anderes beeindruckendes Phänomen ist das massenhafte Auftreten von Marienkäfern (*Coccinella sp.*) im Spätsommer, die rund um den sonnenbeschiedenen Lennebergturm tanzen. Bei genauem Hinsehen erkennt man die unterschiedlichsten Muster, schwarze Käfer mit dicken roten Punkten, rote Käfer mit vielen kleinen schwarzen Punkten oder auch gelb gepunktete Varianten. In Deutschland gibt es etwa 80 Arten mit unterschiedlichen Farben und Punktmustern, am bekanntesten ist der Siebenpunkt-Marienkäfer. Seit einiger Zeit fühlt sich auch der asiatische Marienkäfer wohl bei uns. Gerade diese Art neigt zu massenhaftem Auftreten und sucht sich im Herbst ein passendes Winterquartier. Nützlich sind sie alle, ein Käfer schafft ca. 50 Blattläuse am Tag. Aber vor allem die Larven der Marienkäfer sind unglaubliche Blattlausvertilger, bei ihrer etwa 4 Wochen andauernden Entwicklungszeit schaffen sie bis zu 600 Blattläuse.

## Schloss Waldthausen und Grünes Haus

Um vom Café am Turm zum Schloss Waldthausen zu gelangen, müssen Sie die viel befahrene Straße L 422 überqueren. Da geht es Ihnen leider genauso wie zahlreichen Erdkröten (*Bufo bufo*), wenn diese im Frühjahr unterwegs zu ihrem Teich sind. Begegnen werden Sie den unscheinbar braunen Kröten eher selten, es sei denn, Sie bevorzugen für Ihre Tour die frühen Morgen- oder späten Abendstunden und das auch noch bei feuchtem Wetter. Dabei können im Extremfall Hunderte scheinbar gemächlich über die Straße wandern. Im Gegensatz zu ihren Verwandten, den Fröschen, laufen sie nämlich lieber anstatt zu springen. Als wechselwarme Tiere sind sie bei Temperaturen nur knapp über 5°C auch nur sehr langsam und so kann es schon etwas länger dauern, bis sie die Straße endlich überquert haben (ca. 10 Minuten für eine 15 Meter breite Straße). Damit sie nicht immer diesen gefährlichen Weg nehmen müssen, stellen Naturschützer Zäune entlang der Straße auf. Aber warum begeben sich die Kröten überhaupt auf Wanderschaft? Kröten verbringen die meiste Zeit des Jahres im Wald, außer im Frühjahr, dann zieht es sie zu „ihrem“ Teich, um für Nachwuchs zu sorgen. Kröten müssen dafür z.T. weite Strecken zurücklegen, manchmal sogar bis zu 3km und oft sind ihre Wanderrouten von Straßen durchzogen.

Manchmal sieht man auch eine Kröte, die eine andere huckepack mit sich auf dem Rücken trägt. Faule Kröte, könnte man denken. Aber es ist nicht Faulheit, die die kleinere Kröte dazu treibt, sich ganz fest am Rücken der größeren festzuklammern. Erstaunlicherweise sind nämlich immer mehr Männchen zum Teich unterwegs als Weibchen (die offenbar nur alle paar Jahre zum Teich

wandern). Und wenn man am Ende nicht leer ausgehen möchte, muss man sich am besten schon auf dem Weg eine Partnerin suchen und sich so gut wie möglich festklammern. Denn die männliche Konkurrenz ist groß und diese versucht den Nebenbuhler auch vom Rücken zu schubsen. Hat das Krötenpaar trotz der vielen Gefahren den Teich z.B. am Schloss Waldthausen oder nahe dem Grünen Haus erreicht, legt das Weibchen ca. 2000 bis 3000 Eier in Form von langen Schnüren, die sie um Wasserpflanzen wickelt. Danach verlassen die Kröten wieder ihren Teich und kehren in den Wald zurück.

Nicht nur Erdkröten nutzen die Teiche im Lennebergwald als Laichgewässer. Auch die Grasfrösche (*Rana temporaria*) begeben sich im Frühjahr, meist schon im Februar / März, zu ihren Teichen. Sie legen ihre Eier in Form von Ballen im Uferbereich der Teiche ab. Bis zu 4.500 Eier kann so ein Laichballen enthalten! Einige Wochen später wimmelt es im Teich von Kaulquappen.

Da sich vor allem die schwarzen Kaulquappen der Erdkröten gerne in größeren Gruppen im Uferbereich aufhalten, kann man hier wunderbar die Entwicklung der Kaulquappen verfolgen.

Überhaupt lohnt sich ein längerer Blick ins Wasser. Unter der Oberfläche ist echt was los! Als erstes werden Ihnen die zahlreichen Spitzschlammschnecken (*Lymnaea stagnalis*) mit ihren – wie der Name schon verrät – spitzen Schneckenhäusern auffallen, die gemächlich unter der Wasseroberfläche ihre Bahnen ziehen. Fast scheinen sie durchs Wasser zu schweben. Ein tragbares „Haus“ besitzen auch die Köcherfliegenlarven. Meist besteht es aus Blattstückchen und kleinen Ästchen. Vielleicht wundern Sie sich über ein grünes Blattknäuel, das sich im Wasser langsam in eine bestimmte Richtung bewegt. Das sind die Köcherfliegenlarven!

Wie ein dünner Stock sehen die Stabwanzen aus, wenn sie ihr Atemrohr am Hinterteil an die Oberfläche strecken. Auch zahlreiche Wasserkäfer sausen mit kräftigen Beinschlägen durchs Wasser. Manchmal hängen sie auch mit ihrem Hinterteil an der Oberfläche, um Luft zu holen.

Je länger Sie am Ufer verweilen, umso mehr Tiere werden Ihnen auffallen!

Bitte die Tiere nur vom Ufer aus betrachten! Alle Amphibien stehen unter Naturschutz und dürfen nicht gefangen werden!

## Schutz und Bedrohung

Der Lennebergwald ist – wie Sie sicher selbst gesehen haben – ein besonders strukturreicher Wald mit einer Vielzahl an z.T. seltenen Pflanzen- und Tierarten. Er wird aber auch jährlich von einer Million Menschen mit ca. 90.000 Hunden besucht. Das kann nicht ohne Folgen bleiben. Naturschutz und Naherholung - das miteinander zu verbinden ist die Herausforderung der Forstwirtschaft im Lennebergwald. Vor allem der erhöhte Nährstoffeintrag stellt ein Problem für die ursprüngliche Steppenvegetation dar. Ohne die entsprechende Pflege würden sich einige wenige nährstoffliebende Pflanzen extrem

ausbreiten. Helfen Sie mit, den Lennebergwald als besonderen Wald zu erhalten: Bleiben Sie auf den Wegen und hinterlassen Sie keinen Müll!

### Lebensader Oberrhein

Das Projekt „Lebensader Oberrhein“ hat sich den Erhalt der biologischen Vielfalt am Oberrhein zum Ziel gesetzt. Auch wenn im Lennebergwald selbst keine Maßnahmen direkt umgesetzt werden, so hilft das Projekt, indem neue Kleingewässer entlang des Rheins angelegt werden und so neuer Lebensraum für viele Amphibien geschaffen wird. Und durch die Freilegung von Binnendünenlandschaften können sich die seltenen Trockenrasenpflanzen besser ausbreiten.

## Impressionen an der Strecke

Alle Fotos sind nach dem Urheberrecht geschützt.

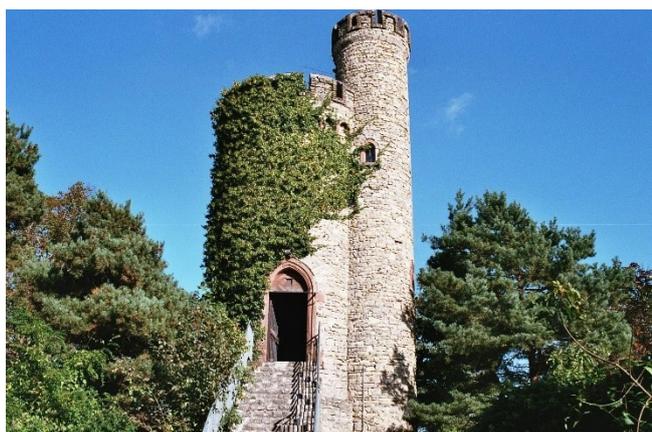
Fotos: Heike Hofmann / NABU RLP



14-Notthelfer-Kapelle



Treppe zum Lennebergturm



Lennebergturm



Aussicht vom Lennebergturm



Schloss Waldthausen



Kiefernsteppenheide



Laubmischwald Altmünsterschneise



Salomonsiegel



Blutstorchenschnabel



Walderlebnispfad



Teich in der Nähe des Grünen Hauses



Erdkröte

Viel Vergnügen und tolle Eindrücke wünscht Ihnen das Team von  
Lebensader Oberrhein – Naturvielfalt von nass bis trocken